Erscheint täglich
Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ
pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6852.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale. • Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 139. Dienstag den 19. Juni 1894. 5. Jahrg

## Die Kirche im Dienste des Kapitals.

Fortwährend erhalten wir Beweise dafür, wie es denjenigen Geistlichen geht, die es nicht für ihre Aufgabe halten, auf sozialem Gebiet allein die Interessen des Kapitals zu vertreten, oder die es wagen, die Pflichten und die Strafandrohungen der Religion als auch für Millionäre und Kommerzienräte geltend zu bezeichnen. Die kapitalistische Presse, die liberale wie die konservative, schmäht neuerdings solche Geistliche noch ärger als die Sozialdemokraten, und das will wahrlich etwas heißen. Im folgenden wird uns wieder ein Beispiel hierfür vorgeführt. Die „Kons. Korresp." hält es für angebracht, die Landgeistlichen vor dem Frankfurter Pastor Naumann zu warnen, der als „Versucher" an sie herantrete, um sie sozialpolitisch zu verführen. Es heißt in dem Bannspruch:

„Zwar hat Herr Naumann seine Auslassungen in der „Zukunft", dem Tummelplatze großer und kleiner Skandalmacher, niedergelegt, und schon dieser Umstand dürfte weiten Kreisen offenbaren, daß der genannte Herr mit Unrecht Anspruch darauf macht, im Namen „der" Geistlichkeit zu sprechen, daß er vielmehr der Spielart Göhre, v. Wächter, dessen (!) erste Ergüsse ja auch die „Zukunft" veröffentlicht hat, angehört. Allein Herr Pastor Naumann hat aus früheren besseren Zeiten, als noch nicht das „Studium" der sozialdemokratischen „Wissenschaft" seine Gedanken verwirrt hatte, noch manchen Anhang, und darum müssen seine Ausführungen, auch wenn sie in Hardens „Zukunft" abgedruckt sind und nächstens wohl in der sozialdemokratischen Revue „Neue Zeit" zu finden sein werden, ernste Beachtung und Zurückweisung erfahren. Herr Naumann erwähnt die bedenklichen Aussprüche des Professors Weber auf dem evangelisch-sozialen Kongreß, wonach der Klassenkampf auf dem Lande vorhanden sei und durch die Anteilnahme der Pastoren unterstützt werden müsse. Die Gewährung der Koalitionsfreiheit für Landarbeiter sei, so behauptet Weber, selbstverständlich. Hierzu schreibt Naumann: „Der Geistliche soll die ländliche Proletarierbewegung, die nun doch einmal kommt, an der kein Kanzler und kein Majoratsherr mehr viel ändern kann, für den Anfang in seine Hand nehmen, damit sie gesittet und geordnet bleibt – eine Aufgabe, die der persönlichen Kraft des Vertreters der Kirche das Höchste zutraut. Ob die Geistlichen des Ostens das leisten können, was Weber von ihnen verlangt, ist uns augenblicklich noch aus mehreren Gründen zweifelhaft, aber wir danken es ihm, wenn er so groß von ihnen denkt. Es wird ihren Charakter stählen und wird sie fest machen gegen Drohung und Schmeichelei. . . ." Statt also auf die wirkliche Aufgabe der Landgeistlichkeit hinzuweisen, die doch darin besteht, den Frieden zu predigen und zu wahren, ruft Herr Naumann die Landpastoren als Mitstreiter im Klassenkampfe auf! Wer ist schlimmer, Herr Singer oder Herr Naumann? Wir glauben der letztere. (!) Von Singer weiß jeder, was er für ein Endziel im Auge hat, von Herrn Naumann weiß man es nicht. Von einem evangelischen Geistlichen aber erwartet ein Christ, daß er sich als Stütze von Altar und Thron erweise, daß er sammle und nicht zerstreue, daß er als Friedensbringer, nicht als Kampfaufstifter auftrete; diese Erwartung täuscht Herr Naumann. Möge die evangelische Geistlichkeit, insbesondere die jüngere, also vor Versuchen a la Naumann sich hüten!"

Der „Versucher" ist im biblischen Sprachgebrauche gleichbedeutend mit dem „Teufel". Für die Herren vom immobilen und mobilen Großkapital steht der göttliche Ursprung der kapitalistischen Weltordnung, steht der sozialpolitische, klassenstaaterhaltende Beruf der Kirche so unbedingt fest, daß sie in seinem Leugner den Teufel erblicken, und sei dieser Teufel auch — ein strenggläubiger Pfarrer!

## Rundschau.

**Der Berliner Bierboykott** ist wieder in ein neues Stadium getreten: eine Versammlung der Lokalbesitzer und -Pächter hat beschlossen, ihre Säle zu keiner sozialistischen und anarchistischen Versammlung, oder an Gewerkschaften, Vereine 2c., die sozialistischen resp. anarchistischen Bestrebungen huldigen, herzugeben, falls der Boykott gegen die Brauereien und Gastwirte bis zum 15. Juni cr. nicht aufgehoben wird oder sich wiederholt. Zunächst ist zu bemerken, daß seitens der Sozialdemokratie kein einziger Gastwirt boykottiert worden ist, sondern nur sieben Brauereien. Wenn die Gastwirte deren Bier nicht verschenken, liegt ja kein Grund vor, bei ihnen nicht zu verkehren. Was aber die eueste Maßnahme des Brauerrings anlangt, so sagt der „Vorwärts" in einem „Der Stand des Bierboykotts" betitelten Artikel:

Mit der Thatsache der Lokalsperre, die am letzten Freitag ausgesprochen wurde, haben wir aber von jetzt ab zu rechnen. Was die Herren vom Ring erst durch Sprengung der Arbeiter-Organisationen zu erringen hofften, aber nicht erreichten, das soll jetzt durch Geltendmachung des Kapitaldrucks und der Lockung erreicht werden. Sechsmalhunderttausend Mark soll der Ring zur Entschädigung für die Lokal-Inhaber zur Verfügung gestellt haben. Gewiß eine ganz respektable Summe, die aber zugleich eine treffende Illustration zu der Behauptung liefert, der Bierboykott sei wirkungslos und ohne jeden merkbaren Einfluß auf den Bierabsatz der Brauereien geblieben.

Ob es sich diese wohl über eine halbe Million würden kosten lassen, wenn sie ihre braune Brühe nach wie vor abgesetzt hätten?

Uebrigens möchten wir den Herren vom Ring den Rat geben, zur ersten halben Million gleich noch die andere Hälfte in Reserve zu halten. Die Herren Lokalinhaber haben das unbestrittene Recht, ihre Lokale vor den Arbeitern zuzuschließen, wenn ihnen nur nicht die Zeit lange wird, bis dahin, wo die Arbeiter die Schwellen der ihnen heute gesperrten Lokale wieder überschreiten werden.

Es kommt in dieser Frage vor allem darauf an, wer am längsten warten kann. Stehen den Arbeitern heute auch manche Säle nicht mehr zur Verfügung, deren Inhaber bisher die Arbeitergroschen mit Vergnügen einsackten, obdachlos ist deswegen die Berliner Arbeiterbewegung noch lange nicht. Noch stehen uns, wenn auch nicht mehr alle, so doch genügend Säle zur Verfügung, in denen unsere Vereine und Versammlungen tagen können: ob aber die Herren Wirte für die frech ausgewiesene Arbeiterkundschaft ebenso rasch Ersatz finden werden — das wollen wir abwarten.

Zum Schluß des Artikels heißt es:

Nur leider allzu oft müssen die Arbeiter in ihren Kämpfen gegen das Kapital zu Kreuze kriechen und der Grund dafür liegt in dem Umstande, daß den Herren in diesen Kämpfen meist ein Bundesgenosse zur Seite steht, der für die Arbeiter unüberwindlich ist. Dieser furchtbare Bundesgenosse des Kapitals gegen die Arbeiter heißt: Der Hunger!

Der Hunger ist es, der die streikenden Arbeiter in 99 Fällen von hunderten ins alte Sklavenjoch zurücktreibt. Die Stockprügel auf den Magen sind es, mit denen die Herren vom Geldsack ihre brutale Gewaltherrschaft aufrecht zu erhalten vermögen.

Nun, dieser Bundesgenosse steht in unserem Falle nicht auf Seiten unserer Gegner. Keine hungernden Kinder, kein vor Entbehrung krankes Weib treiben den Proletarier an die Arbeitsstätte zurück und von seinen Kampfgenossen fort.

Alles was in diesem Kampfe von uns verlangt wird, ist, daß wir unser gutes Geld in der Tasche behalten und es nicht für Biere sehr zweifelhafter Qualität ausgeben.

Sollte es denkbar sein, daß die zielbewußte Berliner Arbeiterschaft, jene Garde, die das Sozialistengesetz zu schanden machte und im letzten großen Wahlkampfe fünf Wahlkreise im Sturme nahm, jetzt vor dem Protzen-Hochmut der Brauer die Segel streicht?

Nie wird das geschehen!

Mögen die Herren es sich ein für allemal gesagt sein lassen: ehe den Opfern des 15. Mai nicht Sühne gewährt und jene Schandthat gut gemacht ist, eher wird der Boykott nicht aufgehoben.

Man hat uns den „Kampf bis auf's Messer" angesagt. Gut, wir haben uns zu demselben gestellt.

Ein Kampf, bei dem wir nichts zu thun brauchen, als uns mit verschränkten Armen an der ohnmächtigen Wut unserer Gegner zu weiden, den können wir uns lange gefallen lassen.

Die Arbeiter sehen zu. Das ist der Stand des Boykotts.

**Unparteiisch zu sein,** bemüht sich der Oberbürgermeister Dr. Haßner in Mainz, und er ließ daher, da ein besoldeter Beigeordneter gesucht wird, nicht nur in den bürgerlichen Blättern, sondern auch im „Vorwärts" inserieren. Das hat die bürgerlichen Parteien sehr verschnupft und es geht daher folgender Waschzettel durch die Amtspresse:

Einen sozialdemokratischen zweiten Bürgermeister scheint die Stadt Mainz zu wünschen. Anders ist wohl die Bekanntmachung, durch die der dortige Bürgermeister wiederholt im „Vorwärts" zu Bewerbungen für die vakante Stelle eines besoldeten Beigeordneten auffordert, nicht zu verstehen. Das sozialdemokratische Zentralorgan ist ob dieser ersten amtlichen Bekanntmachung natürlich sehr erfreut; es hofft auf Nachahmung und sieht darum dem Erfolge des Antrages, den die Berliner sozialdemokratischen Stadtverordneten im „roten Hause" auf Zuweisung der amtlichen Anzeigen an den „Vorwärts" gestellt haben, mit großen Hoffnungen entgegen. Jedenfalls aber gebührt dem Mainzer Stadtoberhaupte, das den bahnbrechenden Anfang gemacht und den „Vorwärts" als sein offizielles Insertionsorgan erwählt hat, der Dank aller zielbewußten „Genossen".

Herr Dr. Haßner gehört der nationalliberalen Partei an, kann also nicht „im Geruche der Sozialdemokratie stehen". Aber er möchte gerecht und unparteiisch als Bürgermeister handeln, muß aber nun erfahren, daß die bürgerlichen Parteien von „Gerechtigkeit" den Sozialdemokraten gegenüber nichts wissen wollen. Der Bürgermeister soll nach Ansicht der Bourgeoisie nur so handeln, wie es im Interesse derselben liegt, er soll nicht Vertreter der Gesamtheit, sondern einer Klasse sein und nur das Interesse dieser Klasse wahren.

Deutlicher hätten die bürgerlichen Blätter, welche diesen Waschzettel abdruckten, ihre niedere Gesinnung nicht zum Ausdruck bringen können. Soweit wir aber Herrn Dr. Haßner kennen, wird er sich von diesem Wege nicht so leicht abbringen lassen.

**Ein guter Rat.** Der Landbriefträger Mehlitz war bei dem Postamt in Wansdorf bei Spandau mit einem Gehalt von 48 Mark im Monat angestellt. Er ließ sich verleiten, eine Reihe von Unterschlagungen zu begehen und wurde vom Schwurgericht am Landgericht II zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Bei der Urteilsbegründung äußerte sich der Vorsitzende des Gerichtshofes, wie folgt: „Der Angeklagte war mehrere Jahre Beamter, wenn auch mit geringem Gehalt. Konnte er aber damit nicht auskommen, so hätte er sich einen anderen Beruf wählen sollen!" — Wenn das so einfach wäre, würden wohl die meisten Postunterbeamten ihren bisherigen Beruf aufgeben.

---

5]

## Das Patent.

Novelle von A. Otto-Walster.

(Nachdruck verboten.)

„Ich will überhaupt kein Zeugnis, weder ein günstiges, noch ein ungünstiges. Was braucht ein Mensch vom anderen ein Zeugnis, das doch immer nur ein persönliches und für Fremde deshalb wertloses Urteil enthält? Wenn das Zeugnisausstellen noch gegenseitig wäre, wollte ich nichts dagegen sagen. Es ist für den Arbeiter oft noch viel wichtiger, zu wissen, was für ein Zeugnis die Arbeiter beim Verlassen einer Arbeitswerkstelle ihrem Arbeitgeber ausstellen können, als der Arbeitgeber nötig hat, zu wissen, was die Meinung eines Kollegen über dessen Arbeiter ist, zumal er weiß, daß dieser Kollege, so wenig wie er, Einblick in die Fähigkeiten eines Arbeiters gewinnt. Das einseitige Zeugnisausstellen seitens der Arbeitgeber ist eine Schmach mehr für den überall getretenen Arbeiter, ich will davon nichts wissen."

„O, und es ist nicht bloß das; diese Zeugnisausstellung wird auch noch dazu benutzt, mißliebige Arbeiter, d. h. solche, die für das Recht der Arbeit männlich eintreten, durch geheime Zeichen „arbeitsfrei", das heißt soviel wie vogelfrei, zu machen. Nein, nein, Herr Krummbügel, behalten Sie Ihr Geschenk, von dem ich annehmen will, daß es diesmal gut gemeint war; ich will meinen Weg selbst finden, vertrauend meiner Kraft und meiner Fähigkeit."

„Sie sind, wie ich sehe, ganz und gar verdorben, und nun möchte ich Ihnen das Zeugnis schon garnicht mehr geben. Sie sind dermaßen von sozialdemokratischem Gift angefressen, daß ich es mit meinem Gewissen garnicht vereinigen könnte, Sie einem Kollegen zu empfehlen, dem Sie die Arbeiter nur rebellisch machen würden, wie Sie es mit den meinigen gethan. Ich bemitleide Sie . . ."

„Gut, bemitleiden Sie mich; ich muß Sie auch bemitleiden, weil Sie keine besseren Begriffe von Menschenwürde und Arbeiterrecht haben. Seien Sie gewiß, es wird ein Tag kommen, an welchem Sie die Folgen Ihrer Verachtung des Rechts anderer fühlen werden, es wird die Zeit kommen, die dem Uebermut und seiner Niedertretung alles Menschlichen ein Ende setzen wird. Dann denken Sie an mich, Herr Krummbügel, unsere Wege gehen vorerst weit auseinander."

Mit raschen Schritten entfernte sich der Arbeiter und ließ den Fabrikanten in einem Anfall von Wut zurück, der ihn nötigte, sich in einem Wiegestuhl erst die nötige Fassung herbeizuwiegen.

V. Ein Höfling am Fabrikantenhof.

Eine Stunde und vielleicht noch etwas mehr Zeit kostete es, bis der Herr des weitgedehnten Etablissements sich soweit von seinem Aerger über die Frechheit und den Uebermut des heutigen Arbeiterstandes erholt, um sein Nachmittagsmahl einnehmen zu können.

Die Eßglocke tönte diesmal ganz vergebens, denn keines der Familienmitglieder fühlte das Bedürfnis, an demselben teilzunehmen.

Das verstimmte Herrn Krummbügel so sehr, daß er in den Speisen nur herumstocherte und seinem Unmut in abgerissenen Sätzen Luft machte.

Die Aussicht auf einen sehr langweiligen Abend verdüsterte seine Stimmung noch mehr, und es war ihm deshalb wie eine Art Erlösung, als der Diener die Ankunft eines Besuchs durch Ueberreichung einer Visitenkarte meldete.

Es war eine Visitenkarte ganz absonderlicher Art, sie hatte die Form eines preußischen eisernen Kreuzes und war an den Rändern mit Silberprägung versehen.

In der Mitte war der Kopf des Besuchers photographiert, und auf den vier gezackten Gliedern, die sich um den Mittelpunkt gruppierten, las man:

— Bildender Künstler, Maler, Photograph, goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, silberne Medaille, Diplome von zehn Ausstellungen, Patent, Preise von London, Paris, Wien und Philadelphia, Spezialität: Porträts, 345 Empfehlungsbriefe von den hervorragendsten Personen der Gegenwart.

Und außerdem wieder in der Mitte mit Perlschrift der Name: Eugen Kunst.

„Lassen Sie den Herrn sofort eintreten," befahl der Fabrikant mit einem Ausdruck höchlichster Befriedigung.

Der Diener ging und bald darauf erschien eine hünenhafte Gestalt in einem sammetnen Schmurenrock, in dessen einem Knopfloch ein rotseidenes Band eingeknüpft war.

Ein weißes Blusenhemd quoll aus dem halbgeknöpften Rock hervor, überschattet von einem langen, rötlichen Barte. Die mächtige Gestalt trat so selbstbewußt und imponierend auf, daß der Fabrikant sich bewogen fand, seine Serviette beiseite zu legen und sich zur Begrüßung des Besuchers zu erheben.

„Lassen Sie sich durchaus nicht stören," rief im tiefsten Grundbaß und mit einer Geberde, die das Sichwiedernieder-setzen des Hausherrn wie eine Gnade zu bewilligen schien und denselben förmlich dazu nötigte.

„Bitte, nehmen Sie Platz," stotterte Herr Krummbügel, sichtlich bewältigt von dem sicheren Auftreten und imponierenden Wesen des Fremden. „Kann ich Sie zu einem kleinen bescheidenen Imbiß einladen?"

„Ich stehe Ihnen ganz zu Diensten, auch in dieser Beziehung, verehrter Herr Kommerzienrat; wir Künstler machen nicht viel Umstände. Es ist zwar meine Zeit noch nicht, aber nichtsdestoweniger werde ich Ihnen gerecht werden. Ich weiß, es ist sich besser in Gesellschaft."

Damit nahm der Fremde an einem der von den Familien

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940619-11/fragment/page=0001

**Ein sonderbares Gewerbeschiedsgerichtsurteil.** Vor dem Berliner Gewerbegericht wurde folgender Fall verhandelt: Eine ganze Reihe von Brauern war aus der Brauerei von Happoldt entlassen worden, wo unstreitig eine Kündigung ausgeschlossen war. Die Kläger beanspruchten aber aus einem anderen Grunde vierzehntägige Lohnentschädigung. Sie machten geltend, Happoldt habe ihnen versprochen, sobald die Mälzerei beendigt sein würde, jedem der Kläger 14 Tage Ferien zu geben; während der Mälzerei hätten sie nicht nur an Wochentagen, sondern auch an Sonntagen angestrengt arbeiten müssen. Nachdem sodann Happoldt die Kläger bereits am 16. Mai, d. h. vor Beendigung der Mälzerei, entlassen hatte, verlangten dieselben für die versprochenen Ferien 14 Tage Lohnentschädigung. Das Gewerbegericht unter dem Vorsitz von Dr. Leo wies aber die Kläger ohne Angabe von Gründen ab. Als später der Vertreter einer Zeitung die Beisitzer um Auskunft über die Gründe der Abweisung der Kläger fragte, erklärten mehrere Beisitzer, sie hätten in diesem Falle ihr Versprechen abgeben müssen, über die Gründe der Abweisung der klägerischen Forderung nichts zu verraten! — Eigentümliche Justiz!

**Sächsisches.** „Der Knabe Karl fängt an mir fürchterlich zu werden“ so hat gewiß auch der „ordnungsliebende Bürger“ gedacht, der in der jüngsten Nummer des Amtsblattes „Glück auf“ in Potschappel folgendes Inserat veröffentlicht:

Zur gefälligen Beachtung!

Gestern, Mittwoch, gab ich den auf meinem Neubau beschäftigten Arbeitern den sogenannten Hebeschmaus. Alter Sitte gemäß gehört dazu auch ein geputzter Baum. Im Begriff nun, im festlichen Zuge nach Schlades Restauration zu ziehen, wurde ich, sowie der Zimmerpolier Walther nebst Baum und Tüchern vom Gendarm Mann arretiert und zur Wache geführt.

Ich gebe dieses Vorkommnis der geehrten Einwohnerschaft von Potschappel und Umgegend mit dem Wunsche bekannt, daß jeder vor ähnlichen „Schicksalsschlägen“ bewahrt bleiben möge.

Die Antwort auf die von mir an die höhere Behörde eingereichte Beschwerde werde ich seinerzeit veröffentlichen.

Potschappel, 15. Juni 1884. F. Blüthgen.

Zur Orientierung bemerkt die „Sächs. Arbeiterztg.“, daß es sich um etwa 15 bis 20 Mann handelt, daß der Weg von dem Neubau bis zu der erwähnten Restauration etwa 200 Schritt beträgt, daß der Baum allerdings mit roten Taschentüchern geschmückt war und daß der an der Spitze des Zuges marschierende Bauherr, der mitarretierte Herr Blüthgen, ein Zigarrenfabrikant und „ordnungsliebender Bürger“ ist, den wir antisemitisch einschätzen. Obwohl er sich, starr vor Staunen, dem Gendarmen gegenüber legitimierte, mußte er dennoch mit aufs Gemeindeamt. Dort machte er denn auch seinem Herzen ordentlich Luft, und der Herr Gemeindevorstand, einer der Unterzeichner des zweiundvierzigfachen Notschreies, war selbst aufs höchste entrüstet über diese unerwartete Wirkung seiner Petition und nannte den Vorgang „schändlich“, er wollte selbst Beschwerde führen.

Man berücksichtige, daß gerade der Plauensche Grund am reichlichsten mit dem neuen Gendarmensegen bedacht worden ist, so daß, wo bisher fünf Gendarmen waren, jetzt deren 17 sind. Wir können nichts weiter als helle Schadenfreude darüber empfinden, daß sich die herbeigerufenen Schutzgeister nun gegen den eigenen Herren kehren, daß der gutgesinnte Bürger nun selber die Rute zu fühlen bekommt, die er der Sozialdemokratie zu binden gedachte.

**Die „oberen Zehntausend“.** An verschiedene Adressen wird zur Zeit ein buchhändlerisches Reklame-Zirkular folgenden Inhalts verschickt:

Soeben erschienen:

**Deutsches Millionär-Adreßbuch.**

Enthält ca. **10000** Adressen der begüterstsen Fürsten, Prinzen, Herzöge, Grafen, Barone, Freiherrn, der reichsten Staats- ꝛc. Beamten, Kommerzien- und Kommissions-Räte, Großgrund-, Fabrikbesitzer, Bankiers und Privatpersonen im ganzen Deutschen Reiche.

Preis M. 20.—. Im Selbstverlag von A . . J . . . . . Berlin SW. . . . . .

Das vorliegende Werk ist das Ergebnis einer jahrelangen, mit großer Mühe und Sorgfalt vorgenommenen Arbeit. Unbedingte Vollständigkeit war das Ziel, das nach dem vor der Drucklegung eingeholten Urteil von berufenen Fachleuten nach Möglichkeit erreicht worden ist.

Der Fabrikant, der Großkaufmann, Bankhäuser, Versandtgeschäfte jeder Art werden freudig ein Werk begrüßen, welches, durch sein Material von unschätzbaren Werte, ihnen das Herausfinden ihrer Zirkulare und Prospekte an das kaufkräftige deutsche Publikum ermöglicht und damit ein weites Absatzgebiet eröffnet.

In bezug auf postalische Richtigkeit und Vollständigkeit der Adressen sei erwähnt, daß dieselben mehrere Male vor der Drucklegung verschickt worden sind und haben wir vor allem die genauen Titulaturen wie Königl. Hoheit, Hoheit, Durchlaucht, Erlaucht, Exzellenz ꝛc. bei jeder diesbezüglichen Adresse angegeben.

Hochachtungsvoll

Verlag des „Millionär-Adreßbuch“.

A . . J . . . . . .

Das Buch kann, wenn es zuverlässig ist, den nach Abzug der „oberen Zehntausend“ übrig bleibenden unteren 49 990 000 Deutschen sehr nützlich werden, z. B. könnte damit Herrn Miquel deutlich ad oculus demonstriert werden, wie er es eventuell anfangen müßte, um seine leeren Staatstaschen zu füllen.

**Wegen Majestätsbeleidigung** wurde von einem Berliner Landgericht bei verschlossenen Thüren der Schlosser Bluhmel zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

**Dem heiligen Rock von Argenteuil** ist nach der „Frkf. Ztg.“ ein großes Unglück widerfahren. Der gelehrte Benediktinerpater Vanel hat ein Buch geschrieben, in welchem er die Legende des Rockes kritisch beleuchtete und zu dem Schlusse kam, daß nicht ein einziges Dokument vorliege, das die Echtheit des Rockes beweise. Zum Schluß sagt er: „Den Hypothesen bleibt das Feld offen, und die Freiheit des Widerspruchs selbst wird sie hervorrufen, aber, ich bin davon fest überzeugt, nichts Ernsthaftes wird beweisen, daß die Kirche von Argenteuil, die sich des Schatzes rühmt, mehr besitze als eine fromme Illusion und auf etwas anderes stolz sein kann als auf einen Aberglauben, der nur zu leichtfertig angenommen und unterhalten worden ist.“ Zur rechten Zeit erhielt der Kardinalerzbischof Richard Kenntnis von dem Buche und er bewirkte, daß der Pater es zurückzog. Unglücklicherweise war die Sache zu weit gediehen, einige Journalisten hatten Kunde von dem Inhalt bekommen und veröffentlichen jetzt einen Auszug nebst den Schlußfolgerungen des Paters. Die Wirte von Argenteuil, die bisher so gute Geschäfte machten, sind sehr betrübt.

**Crispi.** „Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt zur rechten Zeit ein Wort sich ein,“ heißt es im Faust. Und ebenso kann man im politischen Leben sagen, daß dort, wo einem Ministerium der Atem auszugehen droht, sich zur rechten Zeit ein Attentat einstellt, und die Atemnot macht dann einer dampfartigen Thätigkeit der angereizten Organe Platz. Das haben wir bei dem französischen Ministerium Perier gesehen, dessen Aktien durch das Vaillant-Attentat federartig emporschnellten, aber ebenso schnell wieder zurückgingen, ja so weit zurückgingen, daß das Ministerium Bankrott machte. Und heute erleben wir dasselbe Theater in seinem ersten Teil in Italien, wo in der Kammer das Revolverattentat eines jugendlichen Narren oder Polizeispitzels auf Crispi eine affenartige Bewegung hervorgerufen hat. Crispi ist heute wieder ein Held und morgen vielleicht schon beginnt der zweite Teil der Polizeikomödie, die wie die Komödie Perier-Vaillant mit dem sicheren Sturz des lebens- und sterbensunfähigen Kabinets Crispi enden wird.

Zu dem Attentat selbst wird berichtet:

Auf den italienischen Ministerpräsidenten Crispi ist am Sonnabend in Rom ein Revolverattentat verübt worden. Ein unbekannter junger Mann gab auf den Wagen Crispis, als derselbe nach der Deputiertenkammer fuhr, Revolverschüsse ab. Crispi blieb völlig unverletzt und verhaftete selbst den Attentäter. Darauf setzte der Ministerpräsident die Fahrt zur Deputiertenkammer fort. In der Kammer wußte man bei dem Eintreffen Crispis von dem Attentat noch nichts. Crispi stieg mit schnellem Schritt auf den Vorsitzsitz, um es dem Kammerpräsidenten mitzuteilen. In einem Augenblick stürzten alle Abgeordneten gegen den Vorsitzsitz und umgaben Crispi, der ruhig lächelnd das Attentat genau beschrieb, indem er bemerkte: „Es ist nicht das erste Mal. Mein Leben wurde oft für das Vaterland in Gefahr. Das schadet nichts.“ Die folgende Kammerovation war wirklich großartig und dauerte mehrere Minuten mit Teilnahme von allen Abgeordneten, die Sozialisten eingeschlossen (!!), und vom Publikum auf den Tribünen. Ein alter Patriot Mordini küßte feierlich Crispi, während aus der Aula donnernder Beifall ertönte. Heute abend werden alle Abgeordnete aus Sizilien in corpore Crispi besuchen.

Der König und der Kronprinz statteten am Abend 8 Uhr dem Ministerpräsidenten Crispi einen Besuch ab und küßten ihn bewegt. Der König betonte Crispi gegenüber, die Schmerzen, welche er (Crispi) erleide, seien die Früchte seiner großen Beweise von Aufopferung. Der König fügte hinzu, die Nachricht von dem Attentate habe ihm denselben Schmerz verursacht, als wenn das Attentat gegen eine Person seines Hauses gerichtet worden wäre. Die Menschenmenge begrüßte den König und den Kronprinzen mit enthusiastischen Kundgebungen, indem sie gleichzeitig Hochrufe auf den Ministerpräsidenten ausbrachte und Verwünschungen gegen den Attentäter ausstieß. Um 10 Uhr bereitete eine überaus zahlreiche Menschenmenge dem Ministerpräsidenten vor dessen Hause eine sympathische Kundgebung. Crispi erschien auf dem Balkon, sprach der Menge seinen Dank aus und forderte dieselbe auf, ruhig wieder auseinander zu gehen.

Wer die Stimmung in dem ausgesaugten und fast verzweifelnden Italien kennt, merkt auf den ersten Blick, daß die ganze Begeisterung für Crispi Mache ist, der reine Schwindel. Und an dieser Begeisterung für den Henker von Sizilien, der erst kürzlich durch seinen Unterhenker Morra an die tausend Unglückliche zu beinahe 5000 Jahren Zuchthaus verurteilen ließ, sollen sich auch die Sozialisten beteiligt haben? Lächerlich!

**Die Justizverhältnisse in Spanien** müssen geradezu schandbare sei. Die in Barcelona erscheinende Zeitung „El Diluvio“ hat jüngst eine Zuschrift veröffentlicht, welche von 54 Insassen des Nationalgefängnisses, die infolge der Dynamitanschläge in Barcelona eingekerkert wurden, unterzeichnet ist, und in der es u. a. heißt:

Seit etwa sieben Monaten schmachten die Unterzeichneten im hiesigen Gefängnis, in welches sie als des Anarchismus verdächtig geworfen wurden. Ist denn der bloße Verdacht schon ein Verbrechen? Bisher konnten Beweise gegen uns nicht erbracht werden, und doch hält man uns gefangen. Wir sind arme Arbeiter, deren Familien jetzt Hungers sterben und haben uns schon öfters wegen der ungerechtfertigten Verlängerung der Kerkerhaft beklagt, doch niemand will Erbarmen mit uns haben. Jeden Tag kommen noch neue Leidensgefährten hinzu, und da die Räumlichkeiten des Gefängnisses so beschränkt sind, preßt man uns zusammen, daß es eine Schande ist. Das Dasein, das wir hier führen, ist geradezu entsetzlich. Die uns gereichte Nahrung ist keines Menschen würdig; die Luft, die wir einatmen, ist verpestet. Unsere abgemagerten Leiber sind mit Ungeziefer und Geschwüren bedeckt; unsere Kleider sind stinkende Lumpen. Die meisten von uns sind krank; fünf sind schon gestorben. Wenn wir ein Verbrechen begangen hätten, so hätte man doch dies in sieben Monaten klargestellt. Wenn aber Beweise gegen uns nicht erbracht werden können, warum hält man uns gefangen? Ach! es ist doch ein jämmerlich Los, arm zu sein. Man muß schweigen, leiden, zahlen und arbeiten für alle. Wie sollen wir die Reichen lieben, da es für uns eine schreiende Ungerechtigkeit giebt?

Diese Zuschrift hat großes Aufsehen erregt; sie bestätigte, was seit geraumer Zeit gemunkelt wurde, daß nämlich im Gefängnisse die dort aufgestapelten Verhafteten schlechter als das Vieh behandelt werden. Das wird auch von anderer Seite bestätigt. Wie ein französisches Blatt berichtet, hat der Zivilgouverneur von Barcelona die Ueberweisung mehrerer, seit Dezember v. J. als des Anarchismus verdächtig eingekerkerten Franzosen angeordnet. Sobald die Betreffenden den Fuß auf französischen Boden setzten, erhoben sie an zuständiger Stelle Beschwerden gegen die ihnen hier zu teil gewordene schlechte Behandlung. Sie behaupten, man habe sie in entsetzliche, unterirdische Kellerzellen eingesperrt, wo ihnen keine andere Nahrung, als Brot und Wasser, gereicht worden sei. Schließlich habe man sie, ohne jedes Verhör, ohne vorhergehende Untersuchung, ohne Schuldbeweis, an die französische Grenze geführt, und zwar wie gemeine Verbrecher zu Fuß zwischen Gendarmen, indem man sie nachts unter freiem Himmel auf der Erde, im Kot, ausruhen ließ. Die französische Regierung wird auf Grund dieser Thatsachen durch ihren Botschafter in Madrid Vorstellungen machen. Auch andere Regierungen haben angefangen, sich um das Schicksal ihrer in Barcelona eingekerkerten Angehörigen zu bekümmern. Der italienische Konsul in Barcelona hat jüngst an das Madrider Kabinet eine Reklamation gerichtet bezüglich der sieben italienischen Unterthanen, die seit Monaten im Gefängnisse schmachten, ohne daß die Verhandlung ihres Prozesses absehbar wäre. Die italienische Regierung bittet um Beschleunigung des Prozesses, damit die Uschuldigen ihren trauernden Familien wiedergegeben werden können. Die spanische Regierung soll versprochen haben — mit Versprechungen ist man ja in Madrid bekanntlich nie karg — dem in der italienischen Reklamation enthaltenen Wunsche so weit als möglich nachzukommen. Eine Beschleunigung der in Vorbereitung liegenden Prozesse wird aber schwerlich erzielt werden; wahrscheinlich wird der auf Grund des Liceo-Attentats eingeleitete Prozeß nicht vor Oktober verhandelt werden. Mittlerweile wird man nach und nach diejenigen Eingekerkerten, gegen welche Beweise irgendwelcher Art nicht erbracht werden können, auf freien Fuß setzen, wie dies noch vor einigen Tagen mit zwei Deutschen geschehen ist. Dieser Tage ging sogar das Gerücht, es würde eine große Zahl der unschuldig Eingekerkerten in Freiheit gesetzt werden.

Im Zusammenhang damit veröffentlichte „El Diluvio“ die

---

mitgliedern verschmähten Sitze Platz und langte sich einen Löffel Salat auf den Teller.

Herr Krummbügel fühlte sich gedrungen, seinem Gaste die Brotschüssel darzureichen, der Künstler wehrte sie mit einer Handbewegung ab und ergriff einen Teller, auf welchem geräucherte Pökelzunge lag, von der er sich ein gut Teil Schnitte auf seinen Teller herunterschob.

„Bemühen Sie sich nicht,“ bemerkte er dabei leichthin, „ich bediene mich schon selbst.“

„Wünschen Sie Rheinwein oder Burgunder?“ fragte der Fabrikant nachgebend.

„Geben Sie mir Burgunder, der verwandelt sich leicht in Blut. Und reiches Blut ist die Hauptsache, denn das macht den Körper und den Geist auch reich. Also, Sie sind Herr Krummbügel? Ich freue mich ganz ungemein, einen so weit berühmten Industriellen unseres Landes von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, einen König der Industrie, wie man Sie mit Recht gemeinhin zu nennen pflegt.“

„Sie sind sehr gütig, mein Herr, und ich bin fast beschämt . . . .“

„Nur keine falsche Bescheidenheit; die Welt weiß, wer Sie sind, und ich wäre gewiß nicht in diese Wüste der Kunst gekommen, wenn ich nicht durch den weltberühmten Namen, den Sie sich zu erwerben gewußt, hierher gelockt worden wäre. Erst neulich, als ich im Bade Wildungen meine Galerie hervorragender Industrie-Könige ausbreitete, rief einer der Herren Diplomaten: Haben Sie noch nicht das Porträt des Herrn Krummbügel? Der dürfte doch vor allen Dingen nicht fehlen. Ich entschuldigte mich damit, daß ich infolge der vielen anderweitigen Bestellungen noch nicht bis in Ihr Gebiet gekommen, daß ich aber den ersten günstigen Tag, den mir meine Geschäfte lassen, dazu benutzen würde, Ihnen meine Huldigungen darzubringen. Und so kam ich trotz aller Schwierigkeiten hierher . . . . . Haben Sie keinen Champagner?“

„Gleich sollen Sie welchen haben. He, Joseph! Champagner . . . . den rotgesiegelten! Sie sollen sehen, Herr . . . .“

„Eugen Kunst ist mein Name,“ bemerkte der Gast mit Würde und langte sich eine Bratenschüssel mit Kalbfleisch herbei. — Mein Name deutete meinen künftigen Beruf mir schon von Geburt an, und der Kunst habe ich gelebt bis heute. Diese Pfeffergurken sind wirklich ausgezeichnet. Späterhin habe ich mich allerdings mehr der Photographie zugewandt, mehr aus Geschäftsrücksichten, ich nehme gern alles was mir gefällt, mit mir — im Bilde nämlich — und die Photographie ist viel bequemer, obwohl ich sagen kann, ich zeichne ein Gesicht in drei Minuten.“

„Ist das die Möglichkeit!“

„Ah, da kommt der Champagner. Ich kann sagen, der ist mein Lieblingsgetränk, für ihn lasse ich jedes andere Getränk stehen. Ah, wie das perlt! Hm! Das ist prima Sorte, ich trank sie das letzte Mal beim Grafen Esterhazy.“

„Beim Grafen Esterhazy?“ rief der Fabrikant die Augen weit aufreißend.

„Ja, er liebte mich sehr, er liebte die Kunst und die Künstler über alles. Ich fing ihn gewandt, indem ich sein Porträt in drei Minuten zeichnete, während er mir den Rücken zukehrte. Das war die Wette, ich gewann sie mit 300 Kaiserdukaten. Ich will Ihnen auch sagen, wie ich das anfing. Ich stellte den Toilettenspiegel gegen den großen Spiegel an der Wand. Er mußte sich vor ersteren setzen, und neben das auf dem andern erscheinende Spiegelbild legte ich das Papier und brauchte bloß abzuzeichnen. Hei! War das nicht schlau ausgedacht?“

„Sehr schlau, haha! So hätten Sie mich nicht gefangen.“

„O, Sie, das ist etwas Anderes; bei einem so intelligenten Industriellen hätte ich es auch nicht riskieren wollen. Diese Kornelius-Firschen haben einen sehr delikaten Geschmack. Der arme Graf war sehr leicht zu fangen, deswegen ist er auch bei seinem Riesenvermögen unter Sequester gekommen, namentlich haben ihn die Damen vom Ballet hingeritten. Ich mußte sie alle photographieren. O, ich habe eine pikante Gallerie.“

„Was Sie sagen? Haben Sie dieselbe mitgebracht?“ fragte der Fabrikant, sichtlich interessiert.

„Gewiß, Sie können Sie bei mir sehen, wenn Sie mir einmal die Ehre eines Besuchs gönnen. Kabinetstücke, sage ich Ihnen. Den ganzen Harem des Vizekönigs von Egypten können Sie in Augenschein nehmen.“

„Den Harem des Vizekönigs!“ schrie Herr Krummbügel, dem die Augen allgemach zu funkeln begannen.

„Ja, auf diese Sammlung bin ich stolz, sie steht einzig da in der Welt. Ich habe sie mit Gefahr meines Lebens zusammengebracht.“

„O, das müssen Sie mir erzählen, ich bin auf solche Geschichten ganz versessen.“

„Gut, noch ein Glas von diesem roten Nonmousseux. Ah, das ist die Marke Nr. 1. Woher beziehen Sie ihn? Er macht Ihrem Geschmack alle Ehre.“

„Ich beziehe ihn direkt von Witwe Cliquot in Rheims. Aber nun legen Sie los.“

„Wirklich süperb. Ich wollte, ich hätte einen Korb davon, ich könnte ihn bei meinem neuen Werke trefflich brauchen.“

„Sie sollen einen in Ihre Wohnung geschickt bekommen, heute abend noch. Aber erzählen Sie.“

„Nun, sehen Sie, als ich noch in Wien, wo ich war, eine russische Großfürstin zu porträtieren hatte.

„Eine Großfürstin?“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189406 19-11/fragment/page=0002

Mitteilung, der Zivilgouverneur Larroca sei zu der Einsicht gekommen, in der Anarchisten-Verfolgung sei von skrupellosen Spekulanten mit seinem redlichen Glauben vielfach Mißbrauch getrieben worden. So hatte jüngst ein Denunziant dem Gouverneur das Bestehen eines anarchistischen Klubs im nahen Fabrikort San Martin de Provensals angezeigt und dafür 10 Pesetas Belohnung erhalten. Die ganze Angabe hat sich jedoch als erlogen erwiesen, der betreffende Denunziant wurde sodann verhaftet und eingesteckt. Mit anderen Denunziationen, betreffend Anarchisten-Komplots u. s. w., dürfte es dasselbe Bewandtnis haben.

**Zur Bergarbeiterbewegung in Schottland.** In Glasgow beschlossen gestern 140 Vertreter von schottischen Kohlengrubenbesitzern einstimmig, jeder Forderung der Bergleute auf Erhöhung der Löhne bedingungslos entgegenzutreten. In West-Schottland scheinen beide Parteien mehr dafür zu sein, einen Streik, dessen Entwickelung garnicht abzusehen ist, durch Ernennung eines Schiedsrichters zu vermeiden. Es werden auch schon die Namen der Minister Asquith und Sir George Trevelyan genannt. In Süd-Schottland beginnt man bereits mit dem Ausblasen der Hochöfen.

## Parteinachrichten.

— Ein neues schwedisches Partei-Organ „Folkbladet" (Volksblatt) erscheint in Stockholm. Wir wünschen dem neuen Mitkämpfer bestes Gedeihen und Erfolg in der Gewinnung sozialistischer Gesinnungsgenossen unter der schwedischen Bevölkerung.

## Prozeß Stadthagen.

In einer zweiten Anklage wird Landgerichtsrat Stadthagen beschuldigt, im Jahre 1892 die Mitglieder des Landgerichts in Magdeburg, insbesondere den Landgerichtsrat Meinhardt, den Landgerichtsdirektor Isenbart, den Ersten Staatsanwalt Maizier zu Magdeburg u. s. w. durch verschiedene Handlungen beleidigt zu haben. Es handelt sich um den Fall Peus, der seinerzeit zuerst wegen Hochverrats und dann wegen Majestätsbeleidigung angeklagt war. Stadthagen war der Verteidiger des Peus und hat eine Reihe von Beschwerden über die Behandlung erhoben, den Gerichtsbeamten eine Reihe von Inkorrektheiten vorgeworfen und u. a. die Ueberzeugung ausgesprochen, daß in Magdeburg jeder angeklagter Sozialdemokrat von vornherein verurteilt sei u. s. w. Der Angeklagte behauptet, daß ihm bei diesem Briefe berechtigte Interessen im allerhöchsten Maße zur Seite stehen. Er habe den Brief nicht geschrieben, damit ihn dritte Personen lesen, sondern in der vollen Ueberzeugung, daß ohne seine Erlaubnis ein solcher Brief an seinen Klienten nicht geöffnet werden dürfe. Der Angeklagte bleibt dabei, daß in den Meineidsprozessen Fritsche, Mathis und Genossen die Erhebung der Anklage und die Verurteilung wider besseres Wissen erfolgt sei und daß dabei lediglich die Thatsache mitgesprochen habe, daß die Angeklagten Sozialdemokraten waren.

In der Beweisaufnahme wird zunächst der Landgerichtsrat Meinhardt vernommen. Für ihn sei die Gefängnisinstruktion und das Justizministerial-Reglement maßgebend gewesen. Keineswegs habe er zu ungunsten des Peus Ausnahmen gemacht, eher im Gegenteil. Allerdings habe er ihm verschiedene Bücher nicht ausgehändigt; auch habe er zur Verhütung von Kassiberunfug angeordnet, daß Peus immer nur ein Blatt Papier erhalte. Ob Peus in Einzelzelle gesessen, wisse er nicht mehr, desgleichen die übrigen Einzelheiten. Angeklagter: § 116 Str.-Pr.-O., nicht das für Gefangene erlassene übrigens nach vielen Richtungen hin wohl kaum gültige Gefängnisreglement des Justizministers hat der Richter als Richtschnur zu nehmen. Das Gesetz erlaube zweifellos keinerlei Vorenthaltung von Büchern an Untersuchungsgefangene, noch weniger diese eigentümliche Papierverabreichung. Aus den Akten ergebe sich, daß unter anderem von dem Zeugen Briefe zurückgehalten und an Büchern vorenthalten seien: Die Strafprozeß-Ordnung, Tolstoi, Hans Dampf u. s. w. Der Zeuge giebt dies zu, hielt sich aber für berechtigt, die Lektüre des Untersuchungsgefangenen zu regeln. Angekl.: Die entgegengesetzte Anschauung folgt aus dem Gesetz. Erst nach seinem Eingreifen sei Peus' Lage etwas gemildert worden. Warum habe Zeuge seinen schleunigen Antrag vom 11. Januar 1891 auf Herstellung eines gesetzlichen Zustandes nicht erledigt? Zeuge: Auf den Antrag ist am 14. oder 15. Januar Herausgabe einiger Bücher und dergleichen verfügt. Peus hat sehr viel Schreibmaterial erhalten, vielleicht zehmal so viel als andere Untersuchungsgefangene. Angeklagter: Zweifellose Pflicht des Richters war es nach § 116 der Strafprozeß-Ordnung, dafür Sorge zu tragen. Ich erwähne, nachdem das Kammergericht wiederholt von mir in diesem Bezirk gegen Verschränkungen der Rechte aus § 116 der Strafprozeß-Ordnung angerufen ist, ist in diesem Bezirk etwas Abhilfe geschaffen. Insbesondere finde ich auch darin eine Gesetzwidrigkeit, daß nicht einmal ein von Peus abgesandtes Telegramm an mich befördert ist. Untersuchungsrichter Meinhardt: Allerdings das Telegramm ist nicht sofort abgesendet, aber ich habe sofort nach Vorlegung Absendung verfügt. Peus verzichtete auf Absendung des Telegramms, weil Stadthagen inzwischen ausführlich brieflich unterrichtet war.

Stadthagen: Also ist diese Thatsache, über die mich beschwert zu haben, u. a. mir zur Last gelegt wird, in vollem Umfange zutreffend. Mir scheint, die Gefängnisse und Gesetze sind der Angeschuldigten halber da, nicht umgekehrt. Ist das Magdeburger Gefängnis überfüllt, hat es nicht hinreichende Beamte zur Verhinderung eines „Kassiberunfugs", so sind diese einzustellen. Die Beamten, die wegen Ueberfüllung u. s. w. gesetzwidrig handeln, müssen sich diesen Vorwurf gefallen lassen, wenngleich eine höhere Justizstelle moralisch für solche Schäden verantwortlich sein mag. Daß dieser Zeuge und die späteren behaupten werden, nach bestem Gewissen gehandelt zu haben, ist doch nichts mich Belastendes.

Landgerichtsdirektor Isenbart, jetzt in Hannover: Ich habe Peus sehr zuvorkommend behandelt. Lektüre habe ich ihm gewährt. Zwei Broschüren („Zur Taktik der Sozialdemokratie" und die „Neue Zeit"), die der Angeklagte dem Peus u. a. zusendete, habe ich vorenthalten, weil diese Broschüren anstößig waren. In der „Neuen Zeit" fand ich einen Artikel über „Prostitution" anstößig. Den diese Broschüren enthaltenden Brief des Angeklagten habe ich geöffnet. Ich hielt mich hierzu befugt. Peus habe ich sehr entgegenkommend behandelt. — Angeklagter stellt aus Briefen des Peus an ihn fest, daß Peus das entgegengesetzte Gefühl gehabt habe. Die Oeffnung meines Briefes und die Vorenthaltung der Broschüren war im höchsten Grade unzulässig. Wie darf der Zeuge sich ein Urteil über die „Anstößigkeit" von Broschüren als Richter erlauben, wenn er nicht parteipolitisches Gebiet betritt? Was war an den Broschüren anstößig? Daß die eine der alten Legende nationalliberaler und ähnlicher Kreise entgegen, die Sozialdemokraten wollten nur rohe, blutige Gewalt, wieder einmal darlegt, daß der historische Entwickelungsgang, die ökonomische und politische Entwickelung, die sozialdemokratischen Ziele zur Reife bringt. Der für anstößig erachtete Artikel aus der „Neuen Zeit" tritt allerdings nicht, wie die „Magdeburger Zeitung", für Bordelle und Wollustanstalten ein. Ist das so anstößig, daß die Lektüre einem sozialdemokratischen Schriftsteller, der sich in Untersuchungshaft befindet, verwehrt werden darf? Ein Gesetz, das dies gestattet, hat auch dieser Zeuge nicht angeführt. Wie kam der Zeuge dazu, gegen Peus auf durchaus ungesetzliche Strafe von Ehrverlust nebst vier anderen gelehrten Richtern zu erkennen? Mir ist nachträglich zur Kenntnis gelangt, daß einer der Richter Bedenken hatte, aber den § 95 Str. G.-B. nur bis zur Hälfte durchlas und dann seine Bedenken fallen ließ. Ich bitte Zeugen hierüber zu befragen. Zeuge Landgerichts-Direktor Meinhardt: Es ist ja richtig, daß der Staatsanwalt die ungesetzliche Strafe von 5 Jahren Ehrverlust gegen Peus beantragte und daß wir 5 gelehrte Richter diesen Antrag zum Erkenntnis erhoben. Ich lehne es ab, über den Hergang bei der Beratung Zeugnis abzulegen. — Angeklagter verlangt Gerichtsbeschluß über Zulässigkeit seiner Frage. Der Staatsanwalt erachtet eine Aussage über die Beratungsvorgänge für unzulässig, da die Beratung eine geheime ist. Der Gerichtshof schließt sich dieser Anschauung an. Zeuge Erster Staatsanwalt Maizier: Keineswegs habe ich Neßler bereden lassen um eine Anklage gegen ihn zu erheben. — Angeklagter: Landgerichtsrat Meinhardt, event. die Geschworenen im Prozeß Fritsche müssen bekunden, daß Herr Meinhardt auf meine Frage, weshalb Neßler beeidet sei, erklärt hat: so viel ich mich entsinne, auf Requisition des Staatsanwalts. — Zeuge Meinhardt stellt dies in Abrede, giebt zuletzt die Möglichkeit zu; thatsächlich habe er ohne Requisition beeidet, um die Sache zum „biegen oder zum brechen" zu bringen. — Angeklagter: Dann beantrage ich ausdrücklich, die damaligen Geschworenen zu laden. Vorsitzender: Es ist ja ganz gleichgültig, was der Landrichter als Zeuge nach dieser Richtung hin ausgesagt hat. Ihnen wird zum Vorwurf gemacht, daß sie den Ersten Staatsanwalt beschuldigt haben, lediglich um eine Anklage wegen Meineids zu erheben, die Beeidigung herbeigeführt zu haben. — Angeklagter (erregt): Das ist ein Vorwurf, der ja jeder Begründung entbehrt. Ich bitte, das zu verlesen, was ich thatsächlich geschrieben habe. — Es wird festgestellt, daß Angeklagter nur in einem der Schriftsätze geschrieben hat: Neßler durfte nur dann als Zeuge beeidet werden, wenn von seiner Aussage die Erhebung der Anklage abhing. Diese hing durchaus nicht von seiner Aussage ab. Staatsanwalt Maizier muß bekunden können, daß die Staatsanwaltschaft die Beeidigung herbeigeführt hat, um eventuell eine Anklage wegen Meineids zu erheben. — Angeklagter: Das ist doch etwas absolut Richtiges, nur daß nicht die Staatsanwaltschaft, sondern der Untersuchungsrichter ohne Requisition die Beeidigung vorgenommen hat, aber als Zeuge glaubte er sich zu erinnern, daß er dies auf Requisition hin gethan habe. Neßler hätte nicht beeidet werden dürfen. — Staatsanwalt: Die Beleidigung liegt in der Unterschiebung des niedrigen Motivs. — Angeklagter: Solch Motiv habe nicht ich ausgesprochen; gegen irrige Interpretationen ist allerdings der Angeklagte leider wehrlos. — Zeuge Erster Staatsanwalt Maizier (auf Befragen): In dem Brief des Staatsanwalts Sachse an die hochschwangere Frau Peus hätte ich gewünscht, daß das Aussprechen des Bedauerns, daß Peus hoch bestraft würde, fortgefallen wäre. — Angeklagter: Ich stelle wiederholt unter Beweis, daß dieser Brief, den gar der Zeuge seiner Milde wegen mißbilligt, auf die Erkrankung der Frau Peus und auf den schnellen Tod derselben nicht ohne Einfluß gewesen ist. Aehnliches ist es mit dem Tode der Frau Fritsche. Weshalb wurde Peus nach dem Tode seiner Frau gegen 5000 M. Kaution entlassen? Der Gerichtshof lehnt die Anträge als unerheblich ab.

(Schluß folgt.)

## Die Rede De Felices

in dem Prozesse, in welchem er zu 18 Jahren Kerker verurteilt wurde, veröffentlichen wir heute nachträglich im Auszuge, da das Schicksal unseres Genossen so große Sympathie auch in den Kreisen der deutschen Sozialdemokratie gefunden hat:

„Ich erkläre, daß alles, was ich gethan, was ich in Sizilien geschaffen habe, in Uebereinstimmung ist mit meinem ganzen politischen Leben, in voller Harmonie mit meinem Entwickelungsgang, der ja allen Mitbürgern, die mich seit einer langen Reihe von Jahren kennen, offen und klar vor Augen liegt. Wenn Sozialist sein ein Verbrechen ist, wenn das Ergriffensein von einem Ideal ein Verbrechen ist, und wenn es strafbar ist, alle seine Leibeskräfte einzusetzen, um mit heißem Bemühen alle diese Ungerechtigkeiten der gesellschaftlichen Zustände von Grund aus zu bekämpfen und umzuändern, dieses Meer von Elend, dieses himmelschreiende Elend unter der großen Masse der Bevölkerung, das allein hier in Sizilien herrscht, und das ja von niemandem, auch von Ihnen nicht geleugnet wird, zu mildern, nicht durch kleine oberflächliche Palliativmittelchen, sondern von Grund aus auf die einzig mögliche, vernünftige Weise durch Organisierung der Massen, der bewußtlos hinlebenden, ausgebeuteten Sklaven Siziliens, wenn alles dies Verbrechen ist, so erkläre ich mich für schuldig, so möge das Gericht mich verurteilen! Dies habe ich gethan und ich habe damit meine Pflicht gethan! Und erfahre ich deswegen Ihre Verurteilung, so werde ich froh darüber sein und eine solche Verurteilung wegen Erfüllung meines Ideals als einen Ehrenkranz meines Namens ansehen, den schönsten, den ich meinen Kindern hinterlassen kann. Meine Töchter, die hier anwesend sind, bitte ich, diese treue Gesinnung gegen ein Ideal als einen Schatz für ihr Leben zu bewahren. Möge dieselbe Treue auch alle ihre Schwestern begeistern, die Kinder des Volkes von Italien! (Tiefe Bewegung im Saal.)

Ich bin Sozialist, wie nur irgend ein inbrünstig glaubender Katholik sein kann, aber diese meine Religion, diese meine felsenfeste Seelenüberzeugung kommt mir nicht von einem Himmel, den niemand sehen kann, sondern sie kommt mir hier von der Erde, aus dem Angesicht der Erde, das Sie alle betrachten können, aus dem Gramgesicht der Menschen auf der Erde! Gehen Sie doch aufs Feld, meine Herren, und sehen Sie auf dem herrlichen Boden Siziliens die hungernden, verzweifelnden Menschenangesichter, so wird auch Ihnen diese Erleuchtung kommen, von der ich erfüllt bin; steigen Sie hinein in die Erde von Sizilien, in die reichen Minenschachten der Schwefelgruben und sehen Sie die entfleischten Gesichter der dort Arbeitenden, so werden Sie selbst Sozialisten werden.

Die erbärmlichen Lügen und die jämmerlichen Thorheiten, welche die Hauptanklagepunkte uns zur Last legen wollen, müssen im Laufe dieses Prozesses in sich selbst zusammenfallen und in ihrer Nichtigkeit erkannt werden. Ich überlasse diese Erkenntnis dem Ergebnis der Zeugenaussagen. Alle Welt ist heute von den Ideen des Sozialismus erfüllt, auch die Gegner, unsere erbittersten Feinde können sich den Wirkungen dieser Ideen, die von allen Seiten auf sie eindringen, garnicht mehr erwehren. Die höchsten und tiefsten Denker der Menschen haben diese Ideen verfochten unter Verfolgung und Qual; wie sollte ich mich nicht freuen, daß dieselben Ideen heute so lebendig sind, wie sollte ich nicht stolz darauf sein, mit einem Märtyrer der Philosophie aus unserem Lande, mit Giordano Bruno, dem Philosophen von Nola auszurufen: „Mit diesem Ideal vergrößert sich unsere Seele und vertieft und erweitert sich unsere Vernunft!" Die Fasci bei Lavoratori habe ich zusammen mit meinem Freunde und Mitangeklagten Bosco in Sizilien gegründet. Diese Fasci, die heute unterdrückt sind, sie werden, das ist meine felsenfeste Ueberzeugung, alle wieder aufleben zu schönerem Glanz. Diese Fasci sind eine beginnende Schule, um aus tierischen Sklaven Menschen zu machen. Diese Schule, an deren Aufrichtung niemals in so vielen Jahrhunderten irgend eine Regierung Siziliens gedacht hat, haben wir begründet, das ist unsere Revolution, das ist unsere Losreißung Siziliens von Italien! (Bewegung.) Das ist der Umsturz der Gesellschaft, wegen dessen man uns anklagt mit dem Verrat an Rußland, an England, an Frankreich. Meine Herren! Die Kundgebung des Zentralkomitees der Fascis Siziliens, die wir, meine Mitangeklagten und ich, am Abend des 3. Jan. zu Palermo erlassen haben, umdroht und umstellt von dem beginnenden Belagerungszustand Crispis, aber noch mitten

## Geschichtliches über die „rote Fahne".

Die erste französische Revolution (1789) hatte zahlreiche Symbole; zu diesen gehörte auch die rote Fahne. Durch das Aufruhrgesetz vom 21. Oktober 1789 wurde ihre Bedeutung gesetzlich festgesetzt: Sie sollte im Falle von Aufruhr und Rottierung der zur Zerstreuung der Ruhestörer aufgebotenen Nationalgarde als Signal obrigkeitlicher Warnung voraufgetragen werden. Die rote Fahne ist also ursprünglich durchaus ein Symbol der „ordnungsmäßigen" Gewalt. Freilich ist sie nur ein einziges Mal in diesem Sinne zur Verwendung gelangt, nämlich am 17. Juli 1791 auf dem Marsfelde zu Paris. Blut floß, und die rote Fahne galt seitdem als das Symbol der Tyrannei. Natürlich wurde Aufruhrgesetz und rote Fahne alsbald beseitigt, als die Sansculotten die Herren des Tages geworden. Der tiefgehende Bedeutungswandel, welchen die rote Fahne erfahren hat, beruht auf einem zufälligen Umstande inmitten eines sonst nicht eben bedeutsamen Ereignisses unter dem Julikönigtum. Das Leichenbegängnis eines seiner Gegner, des General Lamarque, am 5. Juni 1832 sollte von den schon damals sehr kampfeslustigen Republikanern zu einer Demonstration gegen die Regierung benutzt werden. Die Erhebung lag somit bereits in der Luft, als das schier endlose Trauergefolge einen schwarz gekleideten und mit einer roten Schärpe umgürteten Reiter auf sich zukommen sah, der in der Rechten eine mächtige rote Fahne schwenkte, die von der roten Jakobinermütze gekrönt war. Er war der Funke, der in das Pulverfaß fällt. Der Straßenkampf bricht aus, und zum erstenmal erscheint die rote Fahne auf den Barrikaden in den Händen von Republikanern. Bereits am Abend des 6. Juni ist in Paris allenthalben von den Grundsätzen die Rede, welche 1793 zum Datum und die rote Fahne zum Symbol haben — die rote Fahne war über Nacht zum Sinnbilde des politischen Schreckens geworden. Und diese ihre Bedeutung verdankt sie, wie aus dem näheren Verlauf der dramatischen Szene vom 5. Juni klar hervorgeht, der Jakobinermütze. Zum besonderen und eigentümlichen Sinnbilde der Sozialdemokratie wurde sie jedoch erst in den Tagen der Februarrevolution.

In den Arbeiter-Aufständen modernen Charakters, den Unruhen zu Lyon 1831 und 1834 stand nicht eine rote, sondern eine schwarze Fahne der Trikolore der Bourgeoisie gegenüber, und erst 1848 machte auch hier die schwarze Fahne der roten als sozialistisches Feldzeichen Platz.

## Kleines Feuilleton.

**Historischer Zufall.** Als Jules Favre am 21. Januar 1871 in Versailles das Protokoll des Waffenstillstandes unterzeichnete, drückte Graf Bismarck den Siegelring, den er am Finger trug, auf das Aktenstück. Favre erklärte, er habe das Amtssiegel nicht mitgenommen, und wollte nach Paris zurückkehren, um es zu holen. Graf Bismarck meinte, es handle sich bloß um einen provisorischen Akt, und dafür würde das persönliche Petschaft Favre's genügen. Favre bediente sich jetzt eines mächtigen Siegelringes, den er von der Familie Raundorff, den Nachkommen des angeblich aus dem Temple-Gefängnis geretteten Dauphins, für sein glänzendes Plaidoyer erhalten hatte und der die drei Lilien des französischen Königshauses enthielt. So wurde der Waffenstillstand mit dem Wappen der Monarchie der Bourbonen besiegelt, genau am 78. Jahrestage der Hinrichtung Ludwig's XVI. So erzählt der verstorbene Dichter Villiers de l'Isle-Adam diese Anekdote.

**Die Macht der Finsternis.** In den „Permsitja Gubernsitja Wedomosti" erzählt ein Statistiker seine Abenteuer bei Vornahme von statistischen Arbeiten in den Dörfern. „In einigen Dörfern sah man die Statistiker für „Antichristen" an und bereitete den Beamten ernste Schwierigkeiten. Im Dorfe Wachry, 2 bis 3 Werst vom Flecken Tschernowsky, sprach ein Bauer von der Dreschmaschine als von einem Teufelswerk. Als in der Lampe die Flamme sich teilte, lief derselbe Bauer auf's äußerste erschreckt auf den Hof hinaus, weil er in der Zweiteilung der Flamme — Teufelshörner zu sehen glaubte. Die Wirtin der Statistiker gab keine Milch zum Thee, weil das Zuthun von Milch eine große Sünde sei. Gieße man Milch in den Thee, so hören die Kühe auf, Milch zu geben — sagte sie. Alles das ist in einem Dorfe ganz in der Nähe eines größeren Handelsfleckens passiert! In einigen Dörfern versuchten die Bauern die Statistiker zu bestechen." „Nimm, wie viel Dir zukommt und geh' Deiner Weg", hieß es wiederholt. In einigen Dörfern gab man den Beamten nirgends Unterkunft, obschon sie recht gut zahlten. Oft mußten sie daher beim Starosta oder Slotsitsj übernächtigen, der gewöhnlich auch nur gute Miene zum bösen Spiel machte. „Nichts zu machen", hieß es gewöhnlich."

**Ein Zopf für den Fiskus.** Aus Wien meldet man: Aus einer Strafsache gegen Katharina Feistl wegen Diebstahls und boshafter Beschädigung fremden Eigentums wurde unter anderen Dingen ein schöner, langer, blonder Zopf aus natürlichem Frauenhaar dem Depositenamte übergeben. Rachedurstig soll die Feistl den Zopf einer Nebenbuhlerin meuchlings abgeschnitten haben, aber sie will deren Namen nicht nennen, und auch die „Bestohlene" scheint Gründe zu haben, unbekannt zu bleiben. Amtlich werden daher alle, die ein Eigentumsrecht nachweisen können, aufgefordert, den Zopf binnen Jahresfrist zu reklamieren, widrigenfalls er dem — Staatsschatze anheimfällt. Es wird sich nun zeigen, ob die ihres Haarschmuckes Beraubte den Zopf lieber dem Fiskus lassen, als ihr Inkognito lüften wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189406 19-11/fragment/page=0003

unter den Wutausbrüchen des verzweifelnden, hungernden Volkes, die völlig spontan unmittelbar aus dem Schoße des Volkes heraus explodierten, diese Kundgebung mahnt mit den ernstesten Worten zur Ruhe, während sie ebenso ernst sozialistische Maßnahmen fordert; ja sie beschwört die Mitglieder der Faści, sich jeder ungesetzlichen Bewegung zu enthalten. Das ist ein Hauptpunkt, auf den ich mich stützen kann. Unsere ganze Agitation in Sizilien bet und mit Errichtung der Faści steht mit diesem Beschlusse der Kundgebung im Einklang. Wie billig und bequem ist der Vorwand der Anklage: wir hätten diese Ermahnung zur Ruhe nur geheuchelt und hätten heimlich — wo denn? — wann denn? zur offenen Gewalt aufgefordert."

## Zur Arbeiterbewegung.

### Erklärung.

Die Unterzeichnete sieht sich veranlaßt, gegen das Vorgehen des Gewerkschaftskartells, indem das Kartell in völlig eigenmächtiger Weise dekretiert, daß nur noch auf solche Sammellisten gezeichnet werden soll, welche den Stempel des Gewerkschaftskartells tragen, entschieden zu protestieren. Wenn auch die Absicht, Unberufenen das Sammeln von Geld unmöglich zu machen, nur die Zustimmung der Unterzeichneten finden kann, so ist doch die unvorbereitete Art des Gewerkschaftskartells nur dazu angetan, in der gegenwärtig günstigen Zeit auch die berechtigten Sammlungen derjenigen Gewerkschaften lahm zu legen, welche nicht so glücklich waren, über die Wege des Gewerkschaftskartells unterrichtet zu sein und sich die Sanktion desselben zu sichern. Die Unterzeichnete hat bezüglich der von ihr in Umlauf gesetzten Listen zu erklären, daß dieselben vom Zentral-Streik Komitee der Holzarbeiter in Stuttgart ausgegeben werden, somit die Kontrolle derselben wohl genügend gesichert ist. Was die vom Gewerkschaftskartell erstrebte, an sich aber belanglose Feststellung der gesammelten Beträge anbelangt, so findet die Unterzeichnete keinen Grund, der sie veranlassen könnte, dem Gewerkschaftskartell die ev. gewünschten Ziffern zu verweigern, daß die fraglichen Summen ohnehin oftmals nicht befriedigend sind, sieht sie nun in vorhinein fest. Das Vorgehen des Gewerkschaftskartells aber trägt in diesem Falle den Stempel der Diktatur und dadurch wird das Vertrauen zum Kartell nie gewinnen.

Die Filiale Halle des deutschen Holzarbeiterverbandes.

## Lokales und Provinzielles.

**Halle a. S.,** 18 Juni

**Der hiesige Innungsausschuß** hat sich in letzter Zeit mit zwei Fragen beschäftigt, die ihm seitens des Magistrats zur Begutachtung vorgelegt waren, und zwar handelte es sich um den nach der Gewerbe Ordnung zulässigen Erlaß eines Ortsstatuts, wodurch die Auszahlung des Werklohnes an Minderjährige von der Zustimmung der Eltern bezw. Vormünder abhängig gemacht wird, während im andern Falle die von den Arbeiterbeisitzern zum Gewerbegericht beantragte Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes in Frage kam. Die erzieherischen Absichten der ersteren Maßregel haben die Herren bei ihrer Stellungnahme allerdings anerkannt, indem sie recht wohl wissen, daß durch dieselbe das heranwachsende Geschlecht auf leichtestem Wege zur Unselbständigkeit erzogen werden kann; aus Bequemlichkeitsrücksichten jedoch ist seitens derselben zu diesem Projekt trotzdem eine ablehnende Stellung eingenommen worden. Die Frage der Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes resp. Arbeitsnachweises hat vor den Herren Innungsgewaltigen aber ebenso wenig Gnade gefunden, und zwar aus den fadenscheinigsten Gründen. Man hält nämlich einen solchen Nachweis für ungelernte Arbeiter für ganz zweckmäßig, für Handwerker aber deshalb für unbrauchbar, weil es bei „letzteren auf genaue Kenntnis der Persönlichkeit, deren Qualität und auch Spezialität im Berufe" ankomme. Daß der gleiche Grund der Ablehnung gegenwärtig auch schon für die ungelernten Arbeiter angeführt werden könne, wird den Herren Innungsmeistern wahrscheinlich wohl erst nach ein paar hundert Jahren einleuchten. In der Hauptsache kommt es ihnen natürlich nur darauf an, ihre „Kenntnis der Persönlichkeit" zur Maßregelung anrüchiger Arbeiter benutzen zu können und dazu bieten ihnen die gegenwärtig in ihren Händen befindlichen Arbeitsnachweise eine sehr bequeme Handhabe. Diese Gelegenheit der objektiven Kontrolle des Gewerbegerichts zu opfern, das spricht gegen jede Innungsmoral und konnte deshalb eine solche Stellungnahme vorausgesehen werden. Sicher aber vertreten dieienigen, die es angeht, die Arbeiter, ihre Interessen in anderer Weise als es hier von „Arbeiterfreunden" geschehen ist.

**Die Sommerferien der hiesigen städtischen Schulen** beginnen in allen Schulanstalten gleichmäßig, indem der Schluß des Unterichts für alle auf Sonnabend den 7. Juli festgesetzt ist. Nach Ablauf der Ferien beginnt der Unterricht für Gymnasium, Ober-Realschule und höhere Töchterschule am Dienstag den 7. Aug., für die Bürger- und Volksschule am Montag den 6. August.

**Einen Selbstmordversuch** unternahm am Sonnabend nachmittag ein anständig gekleideter Mann, indem derselbe sich die Hände zusammenband und von der nach der Weinechschen Mühle führenden Fußgängerbrücke in die Saale sprang. Der Lebensmüde wurde durch einige an der Ersatzbrücke zur Schifferbrücke beschäftigte Arbeiter dem nassen Element jedoch wieder entzogen und im Steinmetz Schoberschen Grundstück gelandet. Man fand bei demselben etwa 60 M. bares Geld und gelang es auch, durch aus dem Militär Lazarett herbeigeholte Hilfe die Lebensgeister wieder zu wecken. Nachträglich stellte sich dann heraus, daß der Gerettete ein Kaufmann Forstedt aus Aisleben war.

**Der Schlaganfall,** von welchem die Witwe Aziehelm, wie wir am Sonnabend berichteten, in der Wilhelmstraße betroffen wurde, hat eine hochgradige Lähmung der Frau zur Folge gehabt, so daß dieselbe nachträglich der Klinik zugeführt werden mußte.

**In der Untersuchungssache** wider Wetzestein wird neuerdings berichtet, daß die Angaben desselben betreffs seines nächtlichen Aufenthalts im „Afenmißhäuschen" nicht auf Wahrheit beruhen, indem dasselbe zum Aufbewahren von Geräten der Chausseearbeiter benützt wird, und diese keinerlei Spuren unbefugten Aufenthalts darin bemerkt haben wollen. Die in einer Zertrümmerung der Schädeldecke bestehende Verwundung der Hausmannsfrau Dönau neigt sich der Besserung entgegen und befindet sich die Genannte, sowie auch deren fast noch schwerer verwundete Tochter jetzt außer Lebensgefahr. Die zweifelhaft erscheinende Verwundung des Lehrlings Rudloff aus Naundorf wird neuerdings doch wieder auf einen stattgehabten Ueberfall desselben zurückgeführt.

**Ein Motorwagenbrand** ereignete sich gestern abend gegen 8 Uhr in der Buchereistraße und Nähe des Mühlweges. Die dadurch herbeigeführte Störung wurde jedoch bald beseitigt, sodaß der Wagen wieder in Betrieb genommen werden konnte.

**An Sterbefällen** waren in Halle in der Woche vom 10. bis 16. d. M. im ganzen 44 Fälle zu verzeichnen. Es starben an: Brechdurchfall 5, Diphtherie 4, Lungenentzündung 7, Tuberkulose 6, Herzlähmung 1, Milzbrand 1, Gehirnquetschung 1, den Folgen schwerer Verletzung 1, Verdauungsschwäche 1, Krebs 1, Bauchfellentzündung 1, Schwäche 4, Speiseröhrenkrebs 1, Knochenleiden 1, Herzleiden 2, Luftröhrenkatarrh 1, Gehirnentzündung 1, Krämpfen 2, Hirnhautentzündung 1, Diarrhoe 1, Abzehrung 1. Darunter befinden sich 8 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

**Hettstedt.** Am Donnerstag voriger Woche wurde der Zimmermann Wilhelm Armes von hier im Bett tot aufgefunden. Einem umlaufenden Gerüchte nach soll jedoch die Todesursache keine natürliche gewesen sein, so daß also weitere Erörterungen hierüber noch zu erwarten sein dürften.

**Eisleben.** Als Folge der in letzter Zeit öfters stattgehabten Erderschütterungen sind Brüche der Wasserleitungsrohre jetzt mehrfach zu verzeichnen. Die Erdstöße sind jetzt auch in der Altstadt und im sog. Villenviertel bemerkt worden und erweitert sich der Kreis der durch Risse beschädigten Häuser immer mehr, während die ursprünglich mitgenommenen Gebäude weiter in Mitleidenschaft gezogen werden.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Gewerbegericht** am 14. Juni. In der heutigen Sitzung wurden von neun zur Verhandlung gelangten Gewerbestreitsachen drei bis zu der am 21. d. M. stattfindenden Sitzung vertagt, während drei Versäumnisurteile erlassen, zwei Vergleiche geschlossen und eine Klage zurückgezogen wurde. Unter den vertagten Sachen befindet sich auch die Klage der Witwe Schimpf verw. Kleinig wider die Firma Döbel u. Meisel auf Zahlung von 18 M. wegen kündigungsloser Entlassung ihres Sohnes Kurt. Die Entlassung war deshalb erfolgt, weil der Sohn der Klägerin, als er nach einer überstandenen Krankheit wieder bei der Firma in Beschäftigung trat, seiner Mutter einen Sack voll Stroh, welches zur Verpackung gedient, übergeben hatte, nach Angabe der Klägerin in dem guten Glauben, daß die beklagte Firma froh sei, das Stroh los zu werden. Von dieser Seite wurde die Handlungsweise aber als an Diebstahl grenzend dargestellt und deshalb auch ein Vergleichsvorschlag rundweg abgelehnt. Um die Sache ihrer Erledigung näher zu bringen, mußte auf nächsten Donnerstag neuer Termin anberaumt werden zur Zeugenvernehmung darüber, ob es, wie die Klägerin behauptete, früher wiederholt gestattet worden sei, das fragliche Stroh an fremde Personen abzugeben. — Der Handarbeiter Grosse klagte wider Konkursverwalter Peuschel auf Zahlung einer Entschädigungssumme für entgangene Arbeit, wozu der Beklagte jedoch erklärte, keine Veranlassung gegeben zu haben. Der Kläger hatte nämlich nach seiner Angabe von dem später in Konkurs geratenen Zimmermeister Ehricht die Staker- und Kleberarbeiten an einem dem Gastwirt Dreicher in Rollsdorf gehörigen Neubau übernommen, welche aber später der Gastwirt Dreicher teils selbst ausgeführt haben soll, teils anderweitig hat ausführen lassen. Auch diese Sache wird in anbetracht der nötigen Zeugenvernehmung das Gewerbegericht am nächsten Donnerstag noch einmal beschäftigen. — Wider die Firma Werner früher Spatz u. Co. waren zwei Klagen anhängig, die beide in Abweichenheit der Beklagten durch Versäumnisurteil erledigt wurden. Es wurde in beiden Fällen seitens bisheriger Arbeiterinnen der Firma rückständiger Lohn verlangt, der infolge Ausbruchs des Konkurses über die Firma nicht gezahlt worden war, seitens des Gewerbegerichts aber den Klägerinnen zugesprochen wurde. — Einen heiteren Beigeschmack hatte die Verhandlung in Sachen des Schneiders Thormälen wider Herrenkleidermacher Beckert, in welcher der Kläger wegen Entlassung vor Ablauf der Kündigung 13.50 M. verlangte und entgegen der Erwiderung des Beklagten, daß er freiwillig weggeblieben sei, erklärte, daß er sich gefürchtet habe, weil sein Gegner ihn mit dem Bügelholz bedrohte. Die Sache lag nun darin, daß der angeblich bedrohte Kläger an Körperkonstitution seinem Gegenüber weit überlegen war, so daß also dessen Furcht immerhin ein Lächeln erregen konnte. Das Resultat der Situation war, daß der Kläger durch Vergleich 1.50 M. erhielt. Die Sitzung war verhältnismäßig von kurzer Dauer.

## Nah und Fern.

* **Vergiftung durch Goldregen.** Zu Schöningen im Herzogtum Braunschweig erkrankten plötzlich die vier Jahre alten Zwillingssöhne des Schuhwarenhändlers F. an Vergiftungserscheinungen. Es stellte sich heraus, daß die Kinder Schoten des Goldregens gegessen hatten. Das eine Kind ist bereits gestorben, bei dem andern ist wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens.

* **Ueber das Karwiner Grubenunglück** werden weitere Einzelheiten bekannt. Am Freitag früh ½5 Uhr bemerkte der Betriebsleiter Kohout, daß aus dem Wetterschacht und der Franziskagrube Rauchwolken aufstiegen. Er vermutete, daß ein Grubenbrand ausgebrochen sei. Auf seine Meldung verordnete der Bergrat Grey den Rückzug sämtlicher Rettungsmannschaften, was sich als wichtige Maßregel erwies, da kurze Zeit darauf eine dritte furchtbare Explosion erfolgte, der zweifellos die gesamte Rettungsmannschaft zum Opfer gefallen wäre. Nach dieser Explosion war jede weitere Aktion unmöglich. Gegen 7 Uhr früh erfolgte die vierte Explosion und gegen 10 Uhr vormittags die fünfte, was auf eine fortgesetzte Entwicklung von Gasen schließen läßt. Nun wurde die Schließung sämtlicher Schächte und Ventilationen angeordnet, um den Brand durch Luftabschluß zu ersticken, was mindestens mehrere Tage erfordern wird. Bis dahin ist weder eine Bergung der Leichen noch eine sonstige Rettungsaktion denkbar. Die im Schacht Gebliebenen sind selbstverständlich alle tot. Nach den Erhebungen von Sonnabend ist die Zahl der Toten mit 232 festgestellt. Bei den Rettungsarbeiten gab es 35 Verunglückte, davon 25 Tote. 128 Opfer waren verheiratet, die Zahl der Kinder ist noch nicht festgestellt. Für die 4000 Arbeiter bedeutet die Schließung der Gruben vielleicht monatelange Arbeits- und Verdienstlosigkeit.

* **Eine gewaltige Explosion** fand heute (Montag) morgen in einem Hause der Rue Royal in Brüssel statt. Das gesamte Innere des Hauses wurde zerstört, die benachbarten Häuser stark beschädigt, die Straße ist mit Trümmerstücken bedeckt. Polizei und Feuerwehr erschienen sofort auf der Unfallsstätte und suchten mittelst Leitern von oben herein einzudringen. Es ist zur Stunde noch nicht festgestellt, ob Menschen verunglückt, und wodurch die Explosion veranlaßt wurde.

* **Einen Akt schrecklicher Roheit** haben sich, wie der „New York World" von Waycroß, Georgia, gemeldet wird, dort mehrere Weiße zu schulden kommen lassen. Ein Neger hatte in der Nähe von Blackshear ein junges, weißes Mädchen vergewaltigt. Kurz darauf wurde er von einigen Weißen ergriffen und am nächsten Baum aufgeknüpft. Dann schnitten sie ihn ab und begannen, trotzdem er noch am Leben war, ihm die Haut vom Leibe zu ziehen. Der Bedauernswerte gab erst nach sechs Stunden seinen Geist auf.

* **Ueber die Pestepidemie in Hongkong** wird dem „British Medical Journal" berichtet: „Die jetzt hier wütende Bubonenpest verbreitet sich von Person zu Person. Es muß Berührung stattfinden. Ueberbevölkerung und Schmutz bilden die Hauptursachen der Verbreitung. Hongkong besitzt ein gutes Abzugssystem und ist jetzt ein gesunder Ort, soweit es den europäischen Stadtteil anbetrifft. In diesem hat sich die Pest fast garnicht geltend gemacht. Die Ueberbevölkerung der Kuli Quartiere dagegen ist, vom europäischen Gesichtspunkt betrachtet, fast unglaublich. Auch die Sitten der Kulis sind derartig, daß es der größten Anstrengungen bedürfen wird, die Epidemie zu unterdrücken. Solche Maßregeln werden schon jetzt ergriffen und Soldaten desinfizieren die sämtlichen Häuser. In den übrigen chinesischen Städten, wohin die Flüchtlinge von Hongkong die Epidemie wahrscheinlich eingeschleppt haben, wird es nicht anders aussehen. Namentlich Kanton, wo die Straßen tags über mit Leuten besäet sind, wird viel zu leiden haben. Offene Abzugskanäle laufen durch jede Straße und die ganze Stadt starrt vor Schmutz. So ist es in den meisten chinesischen Städten. Von Hongkong aus kann sich die Pest leicht über ganz China verbreiten."

## Standesamtliche Nachrichten.

**Aufgeboten:** Der Bahnarbeiter Gustav Lemke und Minna Treffkorn (Augustastraße 1 und Jägerplatz 16). Der Schmied Franz Jäckel und Pauline Rothe (Trotha und Halle).

**Eheschließungen:** Der Kutscher Friedrich Wander und Emilie Köntz (große Brauhausstraße 2). Der Rechtsanwalt Reinhold Micke und Amalie Gottlieber (Mühlweg 26 und Lucherersir. 49). Der Kaufmann Max Kramer und Fanny Kothe (Fritz-Reuterstraße 8 und Friedrichstraße 56). Der Gutsbesitzer Max Paul und Hedwig Ising (Langhennersdorf und Geiststraße 56). Der Eisendreher Otto Hoff und Elise Tag (Thorstraße 25 und Fleischerstraße 3). Der Handarbeiter Karl Wettmann und Amalie Linke (Fritz-Reuterstraße 1). Der Kernmacher Gustav Thiele und Auguste Michaelis (Thomasiusstraße 36 und Gerbstedt). Der Handarbeiter Wilhelm Spott und Wilhelmine Frenzel (Schlamm 1 und Gerberstraße 13). Der Eisenhobler Franz Blazejak und Luise Leinung (Beesenerstraße 18 und Raffineriestraße 32).

**Gestorben:** Des Feilenschleifer Gottfried Gonschorek T., totgeboren (Entbindungs-Institut). Des Former Emil Fischer S., totgeboren (Fleischerstraße 14). Des Buchdrucker Hermann Schmidt S. Walther, 2 J. (Klinik). Des Tischlermeister August Dohme T. Charlotte, 2 M. (Schillerstraße 13). Des Handarbeiter Hermann Rickmann T. Elsa, 1 J. (Feldstraße 15). Des Arbeiter Eduard Koch S. Eduard, 2 J. (Klinik). Des Schmied Gustav Kittlaus T. totgeb. (Schwetschkestraße 12). Des Klempnermeister Franz Berendt S. Max, 12 J. (Klinik). Zwei unehel. S. Eine unehel. T.

Für die Redaktion verantwortlich: Richard Illige in Halle.

Nur noch kurze Zeit geöffnet!
**Magdeburgerstr. (Ausstellungsplatz).**
**J. Eppmann's weltberühmtes Panoptikum und Kaisergallerie.**
Größtes Geschäft Europas, 430 qm groß, 334 Abteilungen.
Geöffnet von morgens 9 Uhr bis abends 10 Uhr.
**Eintritt 30 Pf., Kinder 15 Pf.**

Dienstag
**Schlachtefest.**
**A. Rost,**
Wörmlitzerstraße 5.

**Kartoffeln,**
neue Sendung, noch **sehr gut erhalt. Ware,** mehlreich und ohne Flecken, empfiehlt im ganzen und einzeln
**Otto Heller, Steinweg 32.**

Soeben erschienen:
**Gekrönte Häupter Nr. 13.**
**Caligula.**
**Preis 20 Pf.**
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung, Bölbergasse 1.**

## Empfehlenswerte Schriften.

**Das Entstehen und Vergehen der Welt** auf Grund eines einheitlichen Substanzbegriffes. Von J. G. Voigt. Mit erläuternden Holzschnitten. 50 Pf.
**Die wahre Natur des Menschen** und der soziale Fortschritt. Von Oswald Köhler. Komplett in 6 Lieferungen à 60 Pf.
**Hauptschatz des Wissens.** Erscheint in 320 Heften oder 16 Bänden mit 8000 Textillustrationen, gegen hundert Karten und Tafeln in feinstem Farbenschmuck. In Heften à 30 Pf., in Bänden à 7.50 M.
**Brehms Tierleben.** Wohlfeile Volksausgabe v. Richard Schmidtlein. 52 Lieferungen oder 3 Bände mit mehr als 1200 Abbildungen. In Heften à 50 Pf., geb. à Bd. 10 M.
**Die Urgesellschaft.** Untersuchungen über den Fortschritt aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation. Von Lewis H. Morgan. Kompl. in 11 Heften à 50 Pf.
**Der Stein der Weisen.** Jährlich 24 Hefte mit über 1000 Illustrationen, vielen Kartonbildern, Tafeln u. s. w. à Heft 50 Pf.
**Das neue Heilverfahren.** Lehrbuch der naturgemäßen Heilweise und Gesundheitspflege. F. E. Bilz. In Heften à 15 und 50 Pf., geb. 6.50 M.
**Das Buch des gesunden und kranken Menschen.** Mit zahlreichen Abbildungen in Holzschnitt und Farbentafeln. Von Prof. Dr. Ernst Bock. In 20 Heften à 50 Pf., geb. 12 M.
**Die Medizin, die Naturheilweise und das Volk.** Von Dr. Galenus. Preis 20 Pf.
**Der Mensch.** In 14 Kapiteln nach den neuesten Erfahrungen der medizinischen Wissenschaft. Dargestellt für Nichtstudierte von Dr. med. K. Mit zahlreichen Holzschnitt-Illustrationen und 26 anatomischen Tafeln. 22 Lieferungen à 50 Pf., eleg. geb. 13.50 M.
**Gesundheit über alles.** Von P. M. Heubner. Preis 30 Pf.
**Die Ausrottungsmöglichkeit der Pocken ohne jedes Impfen.** Zur Belehrung für jedermann. Von Aug. Th. Stamm. Preis 1 M.
**Kapitalismus und Heilkunde** oder Doktor und Apotheker. Von Herm. Wolf. Preis 25 Pf.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung, Bölbergasse 1.**

**Reste Futterstoffe**
zu besonders billigen Preisen
**Erstes Spezial-Reste-Geschäft**
**gr. Ulrichstr. 20**
1 Treppe.

**J. Siede,** Uhrmacher, **Geiststraße 15,** in der Adler-Apotheke empfiehlt silberne Zylind.-Remontoir-Uhren 15 M, Ankre-Uhren (Imitation Glashütte) 40 M, Schlagwerk-Regulator, neueste Muster, 20 M Neue Federeinsetzen 1 M. Glas oder Zeiger 20 ₰.

**Die Zeit der Arbeitslosigkeit**
ist die Zeit zum Sparen. Kauft Karol Weil's Seifenextract, welcher sparsamer als alle Seifen oder Seifenpulver ist, zur Wäsche und zum Reinigen in der Häuslichkeit. Als das Allerbeste anerkannt. Tausende von Zeugnissen in unserem Besitz. Käuflich überall.

**Grosse Rolle bestes Obergarn 25 Pf.**
**Untergarn 18, grosse Str. Seide 4 Pf.**
**Julius Wedell, gr. Ulrichstr. 41.**

**Haushaltseifen, Oranienburger,** Riegel 45 ₰, gelbe 43 ₰
**Georg Zeising,** Kleinschmieden.

**Terpentin-Salmiak-Schmierseife,** bekannte Qualität, à Pfund 25 ₰ bei 10 Pfd. 20 ₰
**Georg Zeising,** Kleinschmieden.

**Möbel, neu u. gebraucht,** aller Art, Kontor- und Restaurations-Einrichtungen kauft man am billigsten
**Trödel 17.**

**Barbiergehilfe** sofort gesucht bei **Otto Schüler,** Glauchaerstr. 58.

**Klavierspielen** wird billig angenommen Taubenstraße 1.

**Grabsteine** werden billig und sauber erneuert Taubenstraße 1, I.

**Dauerhafte billige Waschefässer** verkauft Albrechtstraße 23.

**Damen- und Kinderkleider** werd. billig angefertigt Thorstraße 33, part.

Neue und gebrauchte Möbel billig zu verkaufen Thalamstraße 1.

**Wohnung,**
1 Stube, 2 Kammern, K. mit Zubehör sofort zu vermieten Spitze 5.

Frdl. Wohn. zu verm. Mittelwache 12.

Freundliche Schlafstelle offen Turmstraße 157, II r.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle — Druck der Hallescher Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189406 19-11/fragment/page=0004